

# Todesfalle Sahara

**Migration.** Nicht nur im Meer, auch in der Wüste sterben zahlreiche Menschen auf der Flucht nach Europa. Ein Aktivist spricht von einem „offenen Massengrab“ und zieht Brüssel in die Verantwortung

## K Interview

VON SARAH EMMINGER

Schon seit Jahren begeben sich Menschen aus Krisenregionen von Nordafrika aus auf den gefährlichen Weg in Richtung Europa. Auch 2024 starben wieder mehr als 2.400 im Mittelmeer.

Viele schaffen es aber gar nicht so weit. Denn auch die Routen durch die Sahara, die viele erst durchqueren müssen, werden für zahlreiche Menschen zur Todesfalle.

Der Aktivist Moctar Dan Yayé von der NGO Alarme Phone Sahara rettet Menschen, die in der Wüste in Not geraten. An diversen Migrationsabkommen der EU mit Drittstaaten übt er Kritik.

**KURIER:** Ihre Organisation sitzt in Agadez, Niger, einem Knotenpunkt der Migration zwischen Sahel und Sahara. Wie kann ein Europäer, der noch nie dort war, sich diesen Ort vorstellen?

**Moctar Dan Yayé:** Niger ist ein Transitland zwischen Subsahara-Afrika und dem Norden – inmitten der „zwei Afrikas“, wie wir sagen. Vieles von Niger ist Wüste. Es kann extrem heiß, aber auch sehr kalt und windig werden. Trotz dieser widrigen Umstände war es früher ganz normal, dass Menschen über Niger vom einen Teil des Kontinents in den anderen gefahren sind. Viele sind zum Beispiel während der Regenzeit für ein paar Monate nach Algerien oder Libyen, um dort in der Landwirtschaft Saisonarbeit zu verrichten.

Bis etwa 2015, als die EU eine strategische Partnerschaft mit der nigrischen Regierung eingegangen ist, und die Behörden – ausgestattet mit Geld und Technik aus Europa – mit den Einschränkungen und Menschenrechtsverletzungen gestartet haben. Dabei wollten viele der Migranten eben gar nicht übers Mittelmeer nach Europa, nur ein Teil davon. Aber da wird kaum unterschieden.



Überfüllte Autos, gefährliche Routen, unerfahrene Lenker: „Ein kaputter Reifen kann den Tod von 30 Leuten bedeuten“, sagt Dan Yayé



Moctar Dan Yayé kennt die Schicksale der Migranten gut

## Zur Person

**Moctar Dan Yayé** ist ein Menschenrechtsaktivist aus Niger. Er arbeitet für die NGO Alarme Phone Sahara, die u. a. Migranten aus der Wüste rettet und Todesfälle dokumentiert. Für eine Veranstaltung des Vienna Institute for International Dialogue and Cooperation (VIDC) war er kürzlich in Wien.

Neben den traumatischen Erfahrungen, die Menschen unterwegs machen, leidet auch die wirtschaftliche Lage der Region unter den begrenzten Mobilitätsmöglichkeiten.

**In welchen Zuständen sind die Menschen, die Sie aus der Wüste retten?**

In äußerst kritischen. Oft finden wir sie nur noch tot auf, meistens, weil sie verdurstet. Das hat damit zu tun, dass offizielle Routen heute geschlossen sind und erfahrene Fahrer, die sich in der Wüste ausgekannt haben, aufgehört haben. Das Geschäft sogenannter „Schlepper“ – so werden sie in Europa genannt, ich halte diesen Begriff für falsch – boomt deshalb. Sie arbeiten im Untergrund und nehmen abgelegene, gefährlichere Wege, um Kontrollpunkten an Grenzübergängen zu entgehen. Ein kaputter Reifen kann so den Tod von 30 Leuten auf einem Auto bedeuten.

Wie viele tatsächlich sterben, ist schwer zu sagen. Zahlreiche Menschen werden vermisst. Im Mittelmeer werden die Leichen angespült, aber in der Wüste sind sie innerhalb von zwei Tagen von Sand überdeckt. Wir sprechen deshalb oft von einem „offenen Massengrab für Migranten“. Wir haben nicht die Kapazitäten oder die Infrastruktur, um sie alle zu suchen. Aber es sind sehr, sehr viele.

**Ägypten, Tunesien, Libanon – die EU hat mittlerweile mit einer Reihe von Drittstaaten teure Migrationsabkommen geschlossen. Wie beurteilen Sie diese Deals aus einer humanitären Perspektive?**

Sie sind unmenschlich und unehrlich. Es ist traurig, dass die EU sich öffentlich für die Einhaltung von Menschenrechten einsetzt, dann

aber über die Zusammenarbeit mit autokratischen Regimen die Leben von Migranten derart gefährdet.

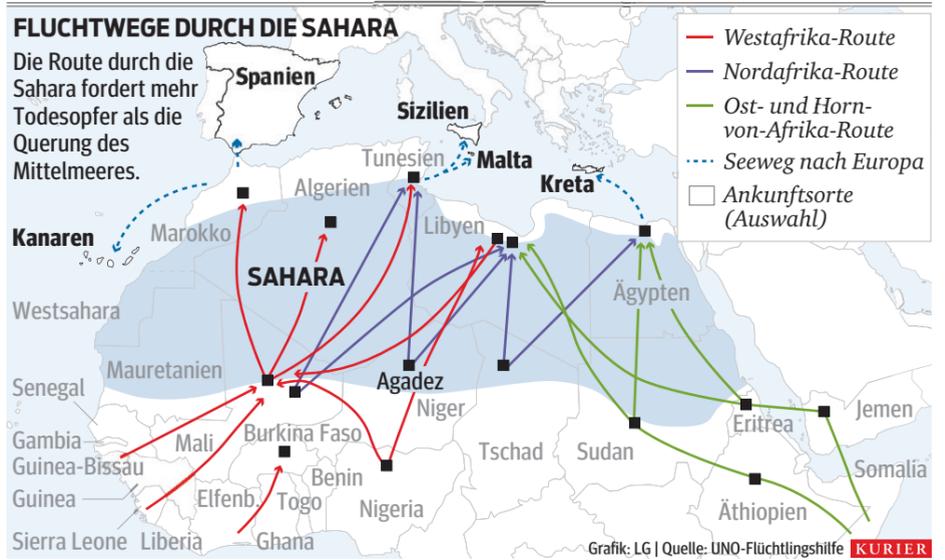
**Was halten Sie von der Idee, EU-Asylprozesse in Drittstaaten auszulagern, wie Italien das – bisher nicht erfolgreich – in Albanien versucht?**

Großbritannien hat das alles schon mit Ruanda pro-

biert und ist gescheitert. Das Gleiche erwarte und erhoffe ich, was die italienischen Pläne angeht. Denn sie sind Unsinn. Aber sie passen zur Art und Weise, wie Europa beim Thema Migration schon länger vorgeht. Es sagt: „Menschen kommen. Damit können wir nicht umgehen. Schieben wir sie in ärmere Länder.“

## FLUCHTWEGE DURCH DIE SAHARA

Die Route durch die Sahara fordert mehr Todesopfer als die Querung des Mittelmeeres.



Grafik: LG | Quelle: UNO-Flüchtlingshilfe KURIER

## Wieso Nordirland ins Kreuzfeuer eines EU-US-Handelskriegs geraten könnte

Gegenmaßnahmen der EU auf US-Präsident Trumps Einfuhrzölle könnten für die Nicht-EU-Region teure Folgen haben

**Belfast.** Nordirland hat es eigentlich schwer genug. Das Pflaster des Friedens zwischen pro-irischen Katholiken und pro-britischen Protestanten klebt auch 27 Jahre nach dem Karfreitagsabkommen nur lose. Die Tore in der Belfaster Friedensmauer werden des Nachts immer noch geschlossen. Vergangenen Sommer waren die landesweiten Unruhen hier besonders heftig.

Doch nun könnte das ohnehin wirtschaftlich schwache Land auch noch unter einem Handelskrieg zwischen Europa und Amerika leiden. Am 12. März verhängte die USA Einfuhrzölle von bis zu 25 Prozent auf alle Einfuhren von Stahl und Aluminium. Die Antwort der EU:



Unterwegs in das nordische Regierungsgebäude in Belfast

Spätestens bis Mitte April soll weiter mit den USA verhandelt werden, erst dann sollen die Gegenmaßnahmen der EU in Kraft treten. Kommt es bis Ende April zu gar keinem Verständnis, will Trump „wechselseitige Zölle“ auf Produkte aus der EU einheben, etwa Autos oder Pharmaprodukte.

Nun bedeutet eine stark vernetzte Weltwirtschaft, dass keine Region vor Auswirkungen eines Handelskriegs gefeit wäre. „Aber“, analysiert Billy Melo Araujo, Rechts-Professor an der Queen’s University für den Think-Tank „UK in a Changing Britain“: „Nordirland steht aufgrund des rechtli-

chen Rahmens, der nach dem Brexit gilt, vor besonders komplexen Herausforderungen.“

### Im EU-Binnenmarkt

Großbritannien gab den Iren im Karfreitagsabkommen ein zentrales Versprechen: keine harte Grenze zwischen Irland und Nordirland. 20 Jahre später nahm Großbritannien das nicht ganz ernst: Mit dem EU-Austritt wurde die Grenze zwischen Irland und Nordirland zur EU-Außengrenze.

Eine Lösung zu finden war eines der zähesten Punkte in den Brexit-Verhandlungen. Das im Februar 2023 endlich beschlossene Windsor Framework sieht vor, dass Nordirland im wesentlichen Teil des EU-Binnenmarkts für Waren bleibt. Eine Regelung,

die Nordirland nun teuer zu stehen kommt.

Während es in England, Schottland und Wales vorerst keine Preisveränderungen geben dürfte, weil das Vereinigte Königreich keine Zölle gegen die USA erhebt, müsste sich Nordirland an die EU-Tarife anschließen.

Laut Joël Reland, Forscher von „UK in a Changing Europe“, könnten Importeure in Nordirland die Differenz zwischen britischen und EU-Zöllen zurückzufordern, wenn es ihnen gelingt, nachzuweisen, dass die Waren nicht in die EU gelangen werden. „Ich kann mir aber vorstellen, dass die Rückforderung von Zöllen das Leben für nordirische Importeure noch komplizierter machen wird.“

Nordirische Unternehmer stünden ohnehin vor großen Herausforderungen, argumentierten Abgeordnete im Unterhaus:

Immer weniger britische Firmen würden in die Region liefern; für einige sei es einfacher, nach Japan zu exportieren.

„Welche Gespräche“, fragte daher der konservative Abgeordnete Alex Burghart, „hat der Generalzahlmeister mit seinen europäischen Amtskollegen geführt, um sicherzustellen, dass Nordirland nicht ins Kreuzfeuer eines Handelskrieges gerät?“

Die Antwort des Kabinettschefs, dass man die Situation in Nordirland genau beobachte, beruhigte Burghart nicht.

ANNA-MARIA BAUER, LONDON